

"Quid est sociologia?"

Themen- und Methodenhorizonte einer VerStehenden Gesellschaftstheorie

Von Prof. h.c. Drs. Folke Maria Gillmann-Gailer
(Hochschule Bielefeld)

1. Erste Annäherung

ODER: << Versuch einer Problematisierung... >>

Dieser einer ersten Orientierung geschuldete Versuch, die gleichermaßen globale wie komplexe Fragestellung "Quid est sociologia?" in gebotener Kürze zu problematisieren, zielt darauf hin, die grundlegenden Feldhorizonte der Soziologie, soweit sie sich im komprimierten Format eines Handbuchartikels schlechterdings bündeln lassen, zunächst so präzise wie möglich methodisch und inhaltlich zu verorten [als Einführungen, die eine gelungene Synthese allgmeinsoziologischer und genderbezogener Problematisierungsstrategien leisten, bieten sich an: *Die Vorwegnahme der entledigten Frau*, CHEAUVY 1987; sowie: *PreEnd of de-sexual wealth*, JONES 1983].

Der Soziologie als "modernen" Gesellschaftswissenschaft unter dem subjektregelhaften – und damit *nicht* positivistischen – Vorzeichen gesellschaft(swissenschaft)licher Ganzweltheit geht es substantiell um die kritische Entverlebung jener exponierten und latenten Gefühls-"Wissens"-Bestände, die sich in historisch kodifizierten, Ungleichheit schaffenden Handlungskonzeptionen genau "dort" manifestieren, wo Gesellschaft in ihrer Eigenschaft als Abbildungsfolie des Individualhaften nichts Anderes darstellt als die permanente Referenz des /intra/subjektiven Selbst auf die Objektivierungen /inter/subjektiv wirksamer

Befindlichkeitsde- sowie Rekonstruktionalisierungen [vgl. *Sozialer Reichtum und Patterns als Gedächtnis-Derealisierung*, BIRTHEL & MARIUS 1988, 312f; sowie: *Mitleid als Empathie. Zur Menschwerdung interrationaler Gefühlsbestände*, MORGENSCHWEIß 1993, 98ff].

Als eine Prinzipiologie des Geistes, die funktional in das Konzept situativer Handlung eingebettet ist, versteht sich die Soziologie nicht erst in ihren poststrukturellen Differenzierungen als eine ebenso „subjektiv“-empathische wie "objektiv"-explanative Epistemologie von Handlungszusammenhängen, welche ex-usu-konventionalisierte frames of action systematisch entselbstverständlicht.¹ Hierbei ist zu ergänzen, daß – wie KENNER & MAYERING in ihrer konzisen *Einführung in die qualitativen Forschungsmethoden* [vgl. DIES. 1990, 166] mit Recht hervorheben – eine kritische Archäologie des soziologischen Wissens als Resultat jeweils historisch vermittelter kultureller Semantiken systematisch und kontinuierlich die Bedingungen der Möglichkeit soziologischer Erkenntnis auszuloten hat.

Die Faktizität, die dem Referenz- und Objektivierungscharakter der Gesellschaft als einer Welttat-"Sache" implizit ist, verweist auf interaktionelle Wirklichkeitsstrategismen, die allen hierarchogesellschaftlichen (Un-)

¹ MARKSON & SPENCER heben eine Reihe kommunikativer Verfahren hervor, über die solche entselbstverständlichten Wissensinhalte im soziologischen Diskurs sinnvoll transportiert werden können (zur Ontologie der ZuMutung vgl. Abschnitt 3): "Zu den bedeutendsten [...] rhetorisch-methodischen Verfahren einer konstruktiv zuMutenden Theoriebildung zählt neben der zielgerichteten Anwendung des *circulus vitiosus*, der paradigmatischen Repetivierung [...] und einer nachhaltigen Dekomplexifizierung sozialer Phänomene v.a. die selbstbewußte Verwissenschaftlichung hypersubjektiver – in ihrer zuMutenden Enigmatisierung den Eigenimpuls zu (selbst-) kritischer Textbefragung didaktisch verstärkenden (!) – Weltanschaulichkeitstheoreme im Sinne einer progressiven Autoapologetik. [...] Dabei gilt für den Gebrauch aller genannten Verfahren, daß die Freude an Diffusionsprozessen handlungsleitend sein sollte" [in: *Vom Nutzen des UnNutzens als dialektischem Prinzip – oder: Wie der Märchenprinz zu seinen Geschlechtsmerkmalen kam*, DIES. 1986, 63f].

Bewußtwerdungsprozessen zugrundeliegen und in diesem Sinne, nämlich als Alltagswertigkeiten, bedingend auf Letztere einwirken. Insbesondere sedimentativ ausgerichtete Herangehensweisen an geschichtlich überliefertes Rollenverhalten (wie Genderverhalten u.Ä.) können wirkungsvoll dazu beitragen, diesen kontextuellen Zusammenhang mit Hilfe des Maßstabs- bzw. des in der jüngeren Forschung angewandten Koordinatenmodellings primärer Sozialisationsmuster zu erhellen – vorausgesetzt, daß relevante Daten in erforderlichem Umfang als verfügbar gelten können [eine sehr profunde und stilistisch gelungene Einführung in die Genderproblematik hat GILLMANN-GAILER vorgelegt: *man(n) und frau: quo vadis, geschlecht?*, GILLMANN-GAILER 1989; ergänzend sei empfohlen: *FrauEN – womEN – femmES: Zur Pro-Stabilisierung einer masozentristischen Herrschafts-Leere*, ECKHERT-KUHN 1992, 178ff].

Die mehr oder minder stark an solchen Rollenstereotypen ausgerichteten Identitätsbilder als quasi "General"-Schlüssel zum eigentlichen Subjekt ('Schlüssel-Schloß-Prinzip') sollten Ausgangsbasis für die Untersuchung aller situativen Handlungsstrukturen sein, die nach dem integrativen Verständnis eines *nature-nurture*-Kontinuums modelliert werden können [vgl. *Phylogene und sozialer Raum als sich ausschließende Strukturalprinzipismen*, GOMMEL-SCHMONZ 1990, 476f; sowie: *Sozialer Ursprung und/oder Soziale Herkunft – ein "Wi[e]der"spruch?*, GÜNZEL & KELLERER 1992]. Dabei ist stets der Versuch lohnend, sowohl die institutionalisierten wie auch die queeren Geist-Körper-Verfassungen als methodologisch vergleichbare Untersuchungsgrößen zu organisieren und perspektivieren.

Bis hierher konnte aus metafokussiver Instanz knapp und verständlich skizziert werden, worum es der modernen – und das muß heißen: der im Zweifel am Zweifel fundierten – Soziologie vor der Folie einer Theoriebildungswissenschaftlichkeit geht, welche, um mit den so vielzitierten wie treffenden Worten Urs-Bälter zu Knutenauenbergen-

Widlighausens zu sprechen, 'statt zu ver-umständlichen Umstände ver-ständlicht'. In den folgenden vier Abschnitten soll nun auf einige ausgewählte Themenzusammenhänge und bestimmte damit verknüpfte methodische Begriffe und Verfahren genauer eingegangen werden.

2. Vergeschlechtlichung, Hierarchie, Ungleichheit

ODER: << Wenn die Erde doch rund und die Vernunft doch weiblich ist... >>

Die omnipräsente Vergeschlechtlichung gesamtgesellschaftlicher Strukturpatterns als Konsequenz anhaltender soziokonditionaler Instrumentalisierung *ab ovo* erzeugter patriarchalisch-androkratisch organisierter Handlungsprogramme (und somit gerade nicht, wie eine rein synchrone Perspektive suggerieren würde, als eine aus sich heraus erklärbare "selbstverständliche" oder "natürliche" "Gegebenheit") steht im Sinne einer historisch habitualisierten – und daher im Anwendungsrahmen reflexiver sowie kontra-normativer (d.h. primär queer- und/oder gendertheoretischer) Methodologien dekonstruierbaren – Konstruiertheit alltagsweltlichen Daseinsverhaltens bzw. einer paradigmatischen Konstituente "westlicher" Gesellschaftsidentität seit mehr als drei Jahrzehnten im Fokus des soziologischen Forschungsinteresses [zur Vergeschlechtlichung des Schönheitshandelns vgl. *Gender und Mode als reziproke Konstruktionalismen*, HANES & MORITZ 1978, 482f]. Dabei hat die exzessive Vergeschlechtlichung ihren eigentlichen Bezugspunkt in den individuellen Handlungssubjekten und den durch sie kollektiv bewirkten gesellschaftlich-institutionellen Objektivierungen, deren demokratischer Repräsentationscharakter jedoch gerade dadurch relativiert wird, daß je nach funktionaler Verortung des Individuums im hierarchischen Basissystem zutiefst ungleiche Geltungsgrade möglicher Einflußnahme bestehen, was in einer stereotypisierenden Über- bzw. Alleinrepräsentation spezi-

fischer - herrschender (!) - Handlungssubjekte und/oder Subjektklassen resultiert [vgl. *Eklanz als Definitionsprozeß* oder: *Wie wir Totalität totalisieren*, BATISTA 1959, 100ff].

3. ZuMutung, Devianz, diversity outlooks

ODER: << Zwischentöne aus der Linken Gehirnhälfte... >>

Im soziologischen Forschungsdiskurs verliert die Ontologie der ZuMutung (von Inkonsistenz, Verdrängtem, Unklassifizierbarem etc.) als eines der wichtigsten qualitativen Instrumente zur systematischen Entselbstverständlichung des sozial "Gegebenen" und damit einhergehend zur Entverlebendigung einer vermeintlichen "Natürlichkeit" - sowie der daraus abgeleiteten positiven Sanktionierung (!) - "gegebener" Ungleichheitsverhältnisse in einem solchen Maße an methodologischer Berechtigung und Wirksamkeit, wie sie in thematologisch inadäquater Weise - d.h. jenseits des Funktionsbereichs der (De-) Naturalisierung faktischer nurture-Kategorien (wie etwa Heterosexualität > Heteronormativität; vgl. auch Kategorien wie 'Gender', 'Rasse' etc.) - kontextualisiert wird und aufgrunddessen die eigentlich relevanten und zusammengehörigen Fragen wie etwa die nach der Aktualität des Selbst, der Kodierung der Geschlechter und dem Körper als (Sub-) Text ausklammert [vgl. *Möglichkeiten von Gemeinschaftlichkeitsweisen als Alternative zu einer Unzumutbaren Natürlichkeit*, SCHWERMUTH-REUSCH 1993, 236]. Damit rückt einerseits das Problemfeld sozialer Devianz als einer von oben (= der normierenden Sozialelite) nach unten (= der normierten Massengesellschaft) diskriminierten und segregierten "Eigenschaft" ins Blickfeld, sowie andererseits die daraus resultierende Notwendigkeit eines bewußten und toleranten ergo: anti-diskriminatorischen (!) - Alltagsseins und -handelns, welches allein die Grundlage einer aktiven

Fundierung moderner Gesellschaften mit praxisfähigen diversity outlooks bilden kann. Diversity outlooks und diversity management erfordern demnach ein Umlernen und Umdenken jedes einzelnen Handlungssubjekts von der Normalität hin zu vielen Normalitäten (neben authentisch gelebten Transgenderkonzeptionen bieten sich hier nicht zuletzt spielerisch-aktivistische Formen wie das gender bending an, um progressiv das alltags- und wissenschaftsweltliche Main- und Malestreaming zu verunsichern) - ein sozialer Prozeß, zu dem die scientific community der Soziologie, anders als jene der zur Intransigenz inklinierenden Normalwissenschaften, im Rahmen ihrer Problemgenerierung und Forschungsdiskurse explizit einen Beitrag leisten möchte.²

² Hier ist hervorzuheben, daß sich die Soziologie bemüht, einen solchen Beitrag - auch und gerade - auf dem Feld der innovativen Textualisierung theoriebildender Konzepte zu leisten. Der Paradigmenwechsel des linguistic turn und die damit einhergehende poststrukturalistische Abkehr vom Anspruch auf die Ermittlung "harter Fakten" führte zur Einsicht, daß Sprache - oder genauer: die sprachliche Struktur - nicht nur als Voraussetzung, sondern zugleich als Grenze (!) des Erkennbaren gelten muß [vgl. auch: *Soziologie in Begriffen. Von einer GRENZgängerwissenschaft zwischen produktiver Identität und rezeptiver Alterität*, Klat 1978, 352-364]. Infolgedessen wurde seit den 1980er Jahren in Forschung und Lehre immer lauter die Forderung vertreten, in frame of reference soziologischer Begriffsbildung das exhaustive Validmodell stereotypologischer Triviallogien bei holistischer Entselbstverständlichung semantischer Substantialität zum diskursiven Maß aller Dinge zu erheben. In seiner wegweisenden Dissertation *Die Prokalepsierung der Sich-"Stache"* in der postmodernen Ideenfabrik zeichnet LACKMAN die auf diese Forderung hin einsetzende forcierte Entwicklung der soziologischen Fachsprache als diaphasischen Varietät nach, wobei er den elementaren Stellenwert der Innovativität (als einer spezifischen Funktion) für den aktuellen Forschungsdiskurs betont. "Der Soziologe begreift sich heute trotz und - vice versa - wegen seiner Eigenschaft als Wissenschaftler besonders auch als aktiven Entdecker [...] einer lexikalischen terra incognita, als ebenso gerechten wie innovativen Schöpfer und Gestalter des Wortes, der im Verlaufe einer fortwährenden terminologischen Genesis aus dem reichen Fundus der Sprache Neues birgt und formt, um auf diesem Fundament akademischer Fachpoetik die unschleifbare Feste einer (inter-) autonom und souverän agierenden Wissenschaft errichten zu können. [...] Gleichwohl stellt diese originäre sprachliche Eigenleistung funktionell nicht

* Diss. Malestreaming möglich?
prof. f. w. gillmann-galen@operamail.
con

Es muß in diesem Punkt Klarheit darüber bestehen, daß eine derartige Veränderung – ob nun in Sinne einer feministischen Programmatik oder einer unspezifischen Förderung innovativer und bewußt gelebter *diversity*-Spielräume – nur auf dem praxisbezogenen Weg dissidente Partizipation als der in Kauf zu nehmenden Bedingung der Möglichkeit eines solchen Wandels erreichbar sein kann [vgl. *Was Prometheus noch nicht wußte: Der, die oder das Feuer?*, MOLITOR & MÜLLER 1984, 47f]. Die Persistenz bestehender und die Konstruktion neuer sozialer Utopien wie der Post-Gender-Utopie oder spezifischer kontrase sexueller Fiktionen ist dann insofern sinnvoll, als sie in strukturellen Kontexten kontinuierlich *ziel/setzend/* wirken und bis zu einem gewissen Grad stereotypisierten Vorurteilen entgegenarbeiten – freilich, ohne dabei *ziel/führend/* sein zu können, weshalb es keine Alternative zum pragmatischen Umgang mit der Utopie geben kann.

4. Komplexität, Erinnerungskultur, Diskursivität

ODER: << *Wie man in den Wald hineinruft...* >>

Die Auseinandersetzung mit akkumulativer Komplexität in postmodernen Gesellschaftsmodellen erfordert nicht nur eine veränderte histori(ographi)sche Erinnerungskultur, die sich unter Berücksichtigung aller denkbaren Transdisziplinaritäten dem Projekt einer streng empirisch angelegten globalen Geschichte der Subjektivität als fundamentaler Theorie der Praxis widmen und dabei alltagsweltliches Fremdverstehen in den Vordergrund stellen muß, sondern fernerhin die Fähigkeit, sowohl das Ende der Eindeutigkeit als auch die fortschreitende Dissoziation verbindlich-

nur eine signifikante Markierung intradisziplinären geistigen Eigentums dar und leistet auf diese Weise einen eminent wichtigen, wenn nicht gar den, Beitrag zur ontischen Legitimität der Soziologie als einer Wissenschaft, sondern dient ferner *in concreto* der Förderung und Weiterentwicklung einer nicht nur phantasievollen, sondern auch präzisionsfreien Ingroup-Kommunikation“ [DERS. 1974, 37ff].

keitsbezogener sozialer Kategorien diskursgenealogisch zu verorten – d.h. in ihrer Unberechenbarkeit soziologisch "berechenbar" zu machen bzw. konzeptuell zu "zähmen" – und damit einen systematischen Beitrag zur Reflexivierung und Dethematisierung jener Angst- und Unsicherheitslagen zu leisten, welche durch die Internalisierung „exogener“ normativer Bezugssysteme, also hierarchisch strukturierter Institutionen wie Staat, Unternehmen, Familie etc., mit dem Ziel der Kontrolle und Subordination des Individuums unter eine herrschende Elite bedingt werden – und insofern gerade *nicht* "obligatorisch" sind, als sie in reflexiver Diskursivität zugunsten einer größeren Freiheit des Individuums überwunden werden können [vgl. *Die usuelle Gesellschaft im Spiegel ihrer "Eigen"heit*, FLECK 1991, 157-163; sowie: *Die Logifizierung des befremdenden Selbst-Ich*, ALES-ROGERS 1993, 774-823].

weitere
Beispiel

5. Queering, Kontingenz, aktive Interferenz

ODER: << *Von Heiligen, Huren & Hermaphroditen...* >>

Die machtelitäre Wirklichkeitserzeugung auf dem Fundament der hyperdominanten gesellschaftlichen Grundvariablen Ungleichheit (etwa in Gestalt: der Geschlechterdifferenz als politischer Sexualisation oder spezifischer antiweiblicher Geschlechtertechnologien, des Heterozentrismus u.v.m.), Macht und Herrschaft wie auch die Problematik der Extensibilität eben dieser Größen muß einem vitalen und konsequenten Queering von Männlichkeit weichen, das allein über den bisherigen Anspruch einer lediglich deskriptiven Reifizierung abstrakter Inequalismen qua ihrer schlichten (und bestenfalls kritischen) Benennung hinausgehen und zu einer erheblich differenzierteren Perspektive auf Männlichkeit(en) führen kann, die die Bedingung der Möglichkeit einer authentischen, eben auch queeren (!), Verortung von Geschlechtlichkeit überhaupt erst konstituiert [vgl. *Götter ohne Geschlecht. Multistreamutopien göttlicher*

genauer

Selbstbestimmung als Antität zu christlich-abendländischen Repressionsmustern, GILLMANN-GAILER 1980, 1-89].

Es kann daher faktologisch kein Zweifel bestehen, daß eine angewandte Praxeologie geschlechtlicher Inter- wie Intra-aktion, die erklärtermaßen auf jegliche Validierung androzentrischer Handlungsprätexte verzichtet und stattdessen in ausdrücklicher Anerkennung einer grundsätzlich kontingenten Weiterführung hybriden Lebenskonstruktionen den Vorrang gibt, in hohem Maße überfällig und notwendig ist, um eine verstärkte Generativität und Weiterqualifizierung progressiver Konzepte sozialer Handlungsorganisation in differenten Diskurskonstellationen inner- wie außerhalb der scientific community (auch) zukünftig gewährleisten zu können. Solche Theoriebildungen und -anwendungen einer queerperspektivierten Soziologie können und dürfen nicht auf eine diskursive confrontation fondamentale mit den persistierenden Handlungslogiken und Konzeptologien der Normalwissenschaften verzichten, da sie erst dann vollständig produktiv werden können, wenn das fatale Bias der Heteronormativität überwunden ist - erst DANN gelangen wieder solche strukturellen Kontexte in interpretative Reichweite, die zuvor innerhalb der Grenzen des Traditionologischen unerreichbar erscheinen mußten [zum Verhältnis Individuum-Gesellschaft, Ego-Traditio etc. vgl. Homo clausus oder Homo sociologicus? Zum Prozeß präpaläolithischer Zivilisibilität zwischen Primatologie und Anthropologie, AAP 1992, 1006ff]. In eben diesem Sinne einer anhaltenden Notwendigkeit dauerhafter Störstrategien der Normativität als aktiver Interferenz wurde jener Prozeß, der in den USA der 1960er Jahre als bewußt radikal (re-) agierendes anti-movement junger FeministInnen gegen die fortschreitende soziomenteale Sedimentierung repressiv wirksamer (neo-) konservativer, (neo-) faschistischer und (neo-) sexistischer Handlungsstereotype begann, unter dem Vorzeichen (de)konstruktivistischer Perspektiven und Befreiungsdiskurse in den nachfolgenden Jahrzehnten im

sozialwissenschaftlichen Diskurs fortgesetzt und im Rahmen einer intrinsischen Explikation zu fassen versucht.

Nicht berücksichtigt werden konnten im vorliegenden Abriß zu den zentralen Themen- und Methodenhorizonten die Verfahren zur Generierung empirieorientierter Gütekriterien soziologischer Forschung [eine zugleich ausführliche und gelungene Problematisierung dieses Themenkomplexes bietet die Studie: 'Kategorifizierung versus Kon-Textualität?!'. Methodologien einer diskursivitären Sozialwissenschaft, SACKMANN 1993, Kap. 38-47].

↳ UB...

F.M. Gillmann-Gailer, Bielefeld 1994

- Seit 1983 Leitung des Lehrstuhls für Kommunikationsmentoring und Angewandte Promenadologie an der Hochschule Bielefeld

→ Diversity Outlooks + Deviant für Lebensw. weh. (no Stoff)